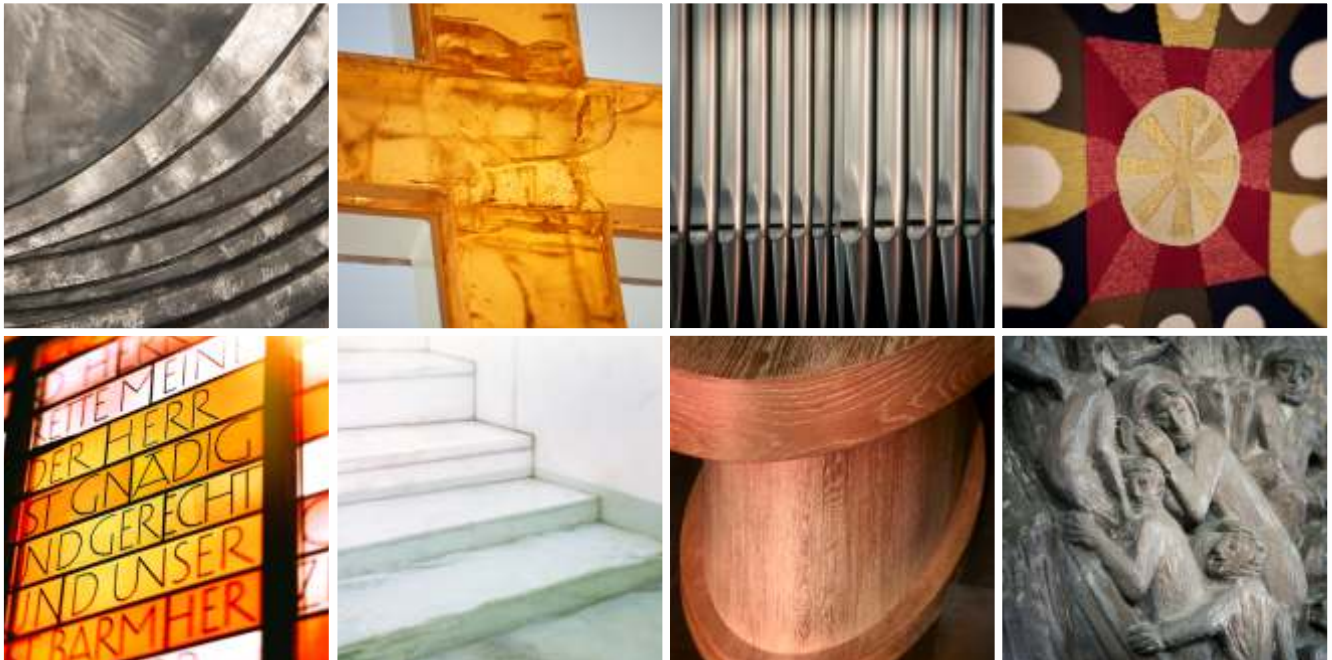


# UNSERE KIRCHE INNENANSICHTEN



**KIRCHE AM KRANKENHAUS**  
Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde  
Hamburg-Schnelsen



Aussenansicht

# **UNSERE KIRCHE** INNENANSICHTEN

Anmerkungen und Gedanken  
zur Ausgestaltung der »Kirche am Krankenhaus«  
von Prof. Walter Füllbrandt

**KIRCHE AM KRANKENHAUS**  
Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde  
Hamburg-Schnelsen



Innenansicht

# INHALT

Die Ein- und Ausgänge .....	Seite 7
Das Kreuz .....	Seite 9
Die Kanzel .....	Seite 11
Das Taufbecken .....	Seite 13
Der Abendmahlstisch.....	Seite 15
Die Orgel .....	Seite 17
Das Relief .....	Seite 19
Das Fenster.....	Seite 21

# EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

herzlich willkommen in der »Kirche am Krankenhaus«, der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in Hamburg-Schnelsen.

Diese kleine Broschüre möchte Ihnen Informationen und Erläuterungen zu unserer Kirche geben. Dabei kann es sich nur um Ausschnitte handeln – auch bei den Fotos – weshalb wir Sie einladen, sich die Kirche als Ganzes anzuschauen.

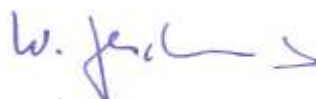
Die Kirche hat als Besonderheiten zu bieten: das Kirchenfenster, die Kanzel, das Kreuz, das Taufbecken und den Raum an sich. Schauen Sie sich gerne um, verweilen Sie vor dem Fenster, nehmen Sie Platz, betrachten Sie Kreuz oder Kanzel, erleben Sie unsere Kirche als einen Ort der stillen Besinnung.

Sie können unsere Kirche aber auch in den sonntäglichen Gottesdiensten erleben, zu denen Sie herzlich eingeladen sind.

Mit dieser Broschüre wollen wir Ihnen Informationen zur Raumgestaltung geben und die eine oder andere Frage beantworten, die Sie sich möglicherweise gestellt haben.

Professor Walter Füllbrandt hat als damaliger Vorstandsvorsitzender des Albertinen-Diakoniewerkes e.V. und Gemeindeglied die Ausgestaltung der Kirche wesentlich mitbestimmt und die Intentionen des Künstlers Klaus Luckey vermittelt. Von ihm stammen auch die Texte in dieser Broschüre.

Im Namen der »Kirche am Krankenhaus«,



Wolfgang Gerckens, Gemeindeleiter

Hamburg, im Herbst 2016





# DIE EIN-UND AUSGÄNGE

Unsere Kirche hat zwei Ein- und Ausgänge. Ungewöhnlich daran ist, dass der eine aus dem Krankenhaus direkt in die Kirche oder umgekehrt aus der Kirche direkt ins Krankenhaus führt.“ Uns ist es Ernst mit der Bezeichnung „Kirche am Krankenhaus“. In ihr feiern Menschen Gottesdienst, die in der Alltagswelt eines Krankenhauses Gemeinde leben und erleben. Aus den oft bedrängenden und beängstigenden Situationen dieses Alltags finden sie hier Stille, Trost und Orientierung und gewinnen neuen Mut. Sammlung und Sendung werden so immer wieder konkret erfahren. Zugleich öffnet diese Tür unsere Kirche für Kranke. Viele Patienten haben hier dankbar erlebt: Es braucht mehr zur Genesung als gute Medizin und sorgfältige Pflege. Es braucht den, von dem wir singen: „Dein Wort macht Leib und Seel' gesund“. Die offene Tür ins Krankenhaus war eine der wichtigsten Bedingungen, die wir seinerzeit dem Architekten für den Bau der Kirche gestellt hatten.

Die andere Tür geht hinaus ins Freie. Sie ist die offene Tür hinaus in die Welt, hinaus in unsere Stadt, hinaus in unser Hamburg-Schnelsen. Diese andere Kirchentür ist genauso wichtig. Sie macht deutlich: Wir sind nicht einfach nur eine Anstaltsgemeinde. Hier werden nicht nur Gottesdienste für Kranke und für Mitarbeiter im Krankenhaus gestaltet. Hier lebt eine Gemeinde, die sich verantwortlich weiß für ihre Stadt, die im wahrsten Sinne des Wortes ‚der Stadt Bestes sucht‘. Hier werden die Bewohner von Hamburg-Schnelsen eingeladen. Die Kirche am Krankenhaus ist offen für alle.

Die Tür zum Krankenhaus wurde ganz bewusst wie eine der vielen Krankenhaustüren gestaltet. Die Tür nach außen ist ein Portal. Von weither soll sichtbar werden: Dies ist keine gewöhnliche Tür. Hier ist der Eingang in Gottes Haus.

Das Material ist wuchtig und schwer. Der Künstler Klaus Luckey hat beide Portalflügel aus Edelstahl von Hand gestaltet. Nicht nur künstlerisch, sondern auch handwerklich eine erstaunliche Leistung! Das Motiv: Jona in der Weite und Verlassenheit des Meeres. Da sind auf der einen Seite die wildwogenden Meereswellen. Wenn die Sonne auf den spröden Stahl fällt, glitzern die Wellen tatsächlich wie das Meer. Noch beeindruckender, vielleicht auch beängstigend: Die große, weite, glatte Fläche – Einsamkeit, Verlassenheit. Und dann in der Mitte der schwere Türknäuf: Ein Fischauge. Er symbolisiert den Fisch, der in der Jonaerzählung dem flüchtenden Propheten das Leben rettete. Erst wenn man genau hinschaut, erkennt man im Inneren des Fischauges ein paar Zeilen, Bruchstücke aus dem Gebet des Jona: „Wasser umgaben mich bis an mein Leben. Die Tiefe umringte mich. Die Erde hat mich verriegelt ewiglich. Amen.“ Jona 2, 6 ff.

Menschen, die Erfahrungen wie Jona machen, sollen sich einladen lassen, hier in der Kirche Rettung und Halt zu suchen. Manch einer erfährt seine Krankheit so, als ob die Wogen über ihm zusammenschlagen und er darin versinkt. Manch einer fühlt sich mit seinen Ängsten und Problemen furchtbar allein in der weiten Einöde des Lebens. Manch einer weiß sich eingeriegelt von Zwängen, denen er ausgeliefert ist und denen er doch so gern entinnen möchte. Unsere Kirche ist der Zufluchtsort, wo Menschen an Leib und Seele gesunden dürfen – das ist die Einladung, die dieses Portal weithin bekundet. Sitzt man in der Kirche, wird das Auge unwillkürlich angezogen von den Farben, die durch das große Fenster scheinen. Dort entziffert man das Dankgebet des Geretteten.







# DAS KREUZ

Das bedeutsamste Symbol aller Christen ist das Kreuz. In diesem Zeichen gab Gott zu erkennen, dass er aus Unheil Heil schafft, dass er durch Tod Leben wirkt und durch den Tod ins Leben führt. Wo wir Menschen mit unseren Möglichkeiten am Ende sind, ist Gott da und verlässt uns nicht. Beweisbar ist das nicht. Darum ist das Kreuz ein ärgerliches Symbol. Schon Paulus hat festgestellt: „Torheit“, „Ärgernis“. In unserer Kirche hängt nicht ein Kruzifix, sondern das leere Kreuz. Es weist darauf hin, dass Jesus nicht am Kreuz und nicht im Tod geblieben ist, sondern als der Auferstandene vor seine Jünger trat mit der Verheißung, die uns ebenso gilt: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

Man soll das Kreuz nicht als Verzierung oder als Schmuckstück missbrauchen. Am besten kommt die Symbolik zum Ausdruck in einem schlichten Holzkreuz. So hatten wir es uns beim Bau unserer Kirche auch vorgestellt, und ich frage mich manchmal, ob wir das derzeitige Kreuz nicht durch ein solches ersetzen sollten. Aber es hängt dort ein anderes, und schon mancher Besucher hat verwundert gefragt: wieso denn das und wieso denn gerade so? Die Farbe, die Form, das Material, passt es in unsere Kirche und entspricht es dem, was wir mit dem Kreuz bekennen wollen?

Ich muss dazu folgendes erklären: Das Kreuz, das heute dort hängt, ist eigentlich der misslungene Versuch einer besonderen Symbolik. Der Künstler Klaus Luckey, der bei der Gestaltung unserer Kirche mitgewirkt hat – er hat auch das schöne, farbige Fenster sowie das Eingangsportal gestaltet – schlug uns seinerzeit vor, unter das einzige Oberlichtfenster des Kirchenraumes ein Kreuz zu hängen, das aus gebrochenem Glas bestünde. Ein sparsamer Metallrahmen sollte dem Glas Halt geben. Die Idee: Das Licht von oben bricht sich vielfältig in diesem Kreuz und

strahlt so in die Welt und unsere Zeit hinein. Das ist es ja wirklich! Gottes Licht ist in der Dunkelheit unserer Welt nur schwer erkennbar, und wir nehmen es nur gebrochen wahr. Aber durch den, der am Kreuz sein Leben gab, strahlt es bis in unsere Zeit in die Welt. „Tod – wo ist nun dein Stachel, Hölle, wo ist nun dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus.“ Das eben erkennt der Glaubende nur im Blick auf den Gekreuzigten.

Der Künstler stellte dann fest, dass es keine Firma gab, die sich in der Lage sah, ein Kreuz dieser Größe und Stärke in angemessener Zeit und mit einem angemessenen Aufwand herzustellen. Darum ging er seinerzeit daran, übrigens ohne uns zu fragen, seine Idee in einem Werkstück aus Kunstharz zu verwirklichen. So entstand die eigenartige Farbe und der jetzige Rahmen. In der Nacht vor der Einweihung der Kirche brachte er es an, und nun hängt dort sozusagen ein missglückter Versuch. Ob das auch ein Symbol sein kann?

Auch für die Jünger bedeutete das Kreuz ja zunächst nichts anderes, als dass alles, was sie mit ihrem Meister erhofft und geplant hatten, missglückt war. Erst nach Ostern ging ihnen auf, dass Gott durch das Kreuz sein Licht in die Welt strahlen lässt. Ein wenig strahlt das Licht von oben auch durch unser Kunstglaskreuz. Doch ganz zufrieden sind wir nicht! Aber es ist gut, wenn wir weiterhin im Gespräch bleiben, wie wir es damit in Zukunft halten wollen. Es wäre ohnehin gut, wenn das Kreuz und seine Bedeutung immer wieder unseren Gesprächsstoff bildeten.



# DIE KANZEL

Unsere Kanzel ist eigentlich gar keine Kanzel. Hier wird ja auch nichts abgekanzelt und schon gar niemand abgekanzelt. Sie ist ganz schlicht ein Pult. Dort liegen die Bibel, das Gemeindeliederbuch, und mehr passt auch schon kaum hin. Sie steht nicht im Zentrum, sondern fast etwas abseits. Man kann auch nicht dahinter sitzen, sondern derjenige, der dort steht, muss, wenn er sich setzen will, sich immer wieder in den Kreis der Gemeinde begeben. Das ist so gewollt.

In unserer Kirche wird oft stolz gesagt: Wir verkündigen das Wort Gottes. Ein unwahrscheinlich hoher Anspruch! Wer kann von sich einfach sagen, er rede Worte Gottes. Wir verstehen das anders. Wer aus der Gemeinde hinter dieses Pult tritt, kommt aus der Gemeinde, liest mit der Gemeinde aus der Bibel, betet stellvertretend für alle anderen. Und wenn gepredigt wird, versucht er wiederzugeben, wie denn wir heute Texte der Bibel verstehen und in unsere Situation hineinleuchten lassen. Das gelingt manchmal gut, manchmal weniger gut. Aber immer ist derjenige, der dort vorne steht, einer aus der Gemeinde, der dieses Wort erst einmal für sich selber gehört hat und darum weitergibt.

Man steht dort ungeschützt. Es gibt Kanzeln, hinter denen man sich regelrecht verstecken kann, sich gegen die Gemeinde abschirmen kann. Das ist hier nicht möglich. Auch das ist gewollt. Die Gemeinde darf es dem, der dort vorne steht, gerne abspüren, dass er aufgereggt ist, dass er manchmal unsicher, unruhig ist. So entsteht tatsächlich Kommunikation. Und es ist gut, dass, wer predigt, auch Schwächen nicht verbergen muss. Wenn Verkündiger auf unserer Kanzel nur das predigen dürfen, worin sie selbst Vorbild sind, könnte vieles wohl gar nicht gesagt werden. So darf auch das gepredigt werden, womit noch keiner am Ziel ist, weil der Prediger ja zugleich auch einer der Hörer ist.

Ursprünglich war das Holz an der Kanzel nackt. Seit einigen Jahren hängt dort ein wunderschöner Kanzelbehang. Schauen Sie sich ihn genau an. Er ist eine symbolische Darstellung des himmlischen Jerusalems. Er erinnert die Redenden wie die Hörenden daran: „Endlich wirst du droben ohne Sünd' ihn loben.“





# DAS TAUFBECKEN

Ein besonderes Merkmal unseres Gottesdienstraumes – wie übrigens in vielen Gotteshäusern unserer Freikirche – ist das offene Taufbecken. Mit dieser Art des Baptisteriums bekennen wir: Nach unserem Taufverständnis wird man zur Taufe nicht getragen, etwa an einen Taufstein. Man geht, man steigt ins Wasser hinab. Der Glaubende lässt sich taufen. Und zwar so, wie es in der frühen Christenheit geübt wurde, indem der ganze Mensch untergetaucht wird. Die Taufe ist das Geschenk Gottes an mich. Er schenkt mir neues Leben. Er lädt mich ein zu einem Leben, das der Sünde entsagt. Leben, das frei ist von belasteter und belastender Vergangenheit. Leben, das Ausblick hat, das Zukunft hat, das in Gottes Ewigkeit reicht. Solches Leben kann ich mir nicht nehmen, ich kann es mir nur schenken lassen. Aber Gott zwingt es niemandem auf. Nur wer dankbar kommt und sagt: „Ja, Herr, ich will“, empfängt dieses Geschenk aus Gottes Hand – ganz umsonst und ohne Verdienst. Das bekennen wir in der Taufe.

In jedem Gottesdienst soll uns das Taufbecken daran erinnern, dass so Christsein beginnt, Christsein überhaupt möglich wird. Schön wäre es, wenn in vielen unserer Gottesdienste Taufen stattfinden könnten. Das müsste eigentlich das Normale im Leben einer christlichen Gemeinde sein. Dass es so nicht ist und Taufgottesdienste eher die Ausnahme sind, kommt daher, dass wir in ökumenischer Verbundenheit mit Kirchen leben, die ein anderes Taufverständnis und eine andere Taufpraxis haben.

Wir haben das Taufbecken mit edlem Material ausgekleidet: Naturstein, weißer Marmor. Dabei ging es uns nicht um überflüssigen Luxus. Wir bringen damit zum Ausdruck, dass die Taufe ein so überaus großes Geschenk an uns Christen ist, dass wir ihr einen würdigen und schönen Rahmen verschaffen wollten. Auch die weißen Taufgewänder, in denen unsere Täuflinge in das Taufbecken steigen, gehören dazu.

Die Taufe war keine Erfindung der Christen. Es gab sie bereits in vorchristlicher Zeit. Die christliche Taufe wurde möglich, weil unser Herr Jesus Christus zu Johannes dem Täufer kam und die Taufe zur Vergebung der Sünden, die Bußtaufe, empfing. Er, der Einzige, der weder der Buße noch der Vergebung bedurfte, da er eins mit Gott war. In seiner Taufe stellte er sich ganz auf unsere Seite, auf die Seite der Sünder. Das war der Anfang des Evangeliums. So bezeugt es das älteste Evangelium, das Markus-Evangelium. Dort gibt es keine Weihnachtsgeschichte, sondern Markus berichtet von der Taufe Jesu und stellt fest: Das ist der Anfang der guten Nachricht, der Anfang des Evangeliums, Anfang christlicher Existenz.

Darum ist es wohl auch ein Symbol, dass wir einmal im Jahr das Taufbecken zudecken und die so schönen Figuren unserer Weihnachtskrippe dort aufbauen. Große Figuren aus edlem Holz, kunstvoll geschnitzt. Auch sie erinnern an den Anfang des Evangeliums, nämlich daran, dass er, der Eine, zu uns kam und unser Bruder wurde. Wo Christen Taufe feiern, wo Menschen kommen und bekennen: Ich glaube und lasse mich taufen, da geschieht immer auch Weihnachten, geschieht der Anfang des Evangeliums. Möge das in Zukunft in unseren Gottesdiensten recht oft der Fall sein.



# DER ABENDMAHLSTISCH

Als die ersten Christen anfangen, Gottesdienste zu gestalten, die sich von denen im jüdischen Tempel absetzten, machten sie zum Mittelpunkt dieser Gottesdienste die Feier des Herrenmahles. Sie war die Erinnerung an die Abschiedsfeier, die Jesus mit seinen Jüngern gestaltete. Bei jenem Mahl wies er hin auf die Bedeutung seines Todes für uns. Zugleich versprach er, dass das Leben der Gemeinde und das Leben jedes einzelnen in der Gemeinde einmünden werden in ein Fest bei Gott. Das Herrenmahl wurde hin und her in Häusern und Familien gefeiert und dann auch in gottesdienstlichen Räumen, die man schuf. So ist es kein Zufall, sondern ganz und gar gewollt, dass der Abendmahlstisch in unserer Kirche einen zentralen Punkt bildet. Er ist wirklich ein Tisch, kein Altar, denn wir sehen im Abendmahl ein Symbol und nicht die Wiederholung des Opfers Christi, wie andere Christen es verstehen.

Der Tisch ist oval. In ihm konzentrieren sich Formen des gesamten Kirchenbaues. Die Stuhlreihen, in denen die Gemeinde Platz nimmt, sind im wesentlichen auf die Linien dieses Tisches hin ausgerichtet. Wir bringen damit zum Ausdruck: In jedem Gottesdienst fühlen wir uns eingeladen an Gottes Tisch. Er deckt uns den Tisch. Er reicht uns das Brot des Lebens dar. Eigentlich sollte man in jedem Gottesdienst das Mahl des Herrn feiern. In vielen christlichen Kirchen geschieht das auch so. Wir tun es in unserer Freikirche nicht, weil wir Angst haben, in Routine zu erstarren und durch häufige Wiederholung das, was uns heilig ist, abzuwerten oder auszuhöhlen.

In den Gottesdiensten, bei denen wir kein Mahl feiern, liegt auf dem Tisch die aufgeschlagene Bibel, eingerahmt von zwei Leuchtern mit dicken Kerzen. Sie erinnern uns daran: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Munde Gottes geht.“ Und Christus spricht: „Ich bin das Licht der Welt.“ Unser Gebet ist, dass in jedem Gottesdienst dieses Licht aufleuchte und durch uns weit in die Welt strahle.“

Feiern wir Abendmahl, wird der Tisch festlich gedeckt: Weiße Tischwäsche, edles Zinngeschirr. Dann sitzen hinter dem Tisch Frauen und Männer, die die Abendmahlsliturgie mitgestalten und Brot und Wein austeilen. Sie repräsentieren gemeinsam mit dem Pastor oder der Pastorin die Gemeinde, die sozusagen mit am Tisch sitzt.

Oft werden wir gefragt: Wer darf denn am Mahl teilnehmen? Unsere Antwort: Darüber entscheidet jeder selbst. Eingeladen sind wir alle. Gott lädt an seinen Tisch. Jeder Gottesdienstbesucher, ganz gleich welcher Konfession, welcher Herkunft, entscheidet: Nehme ich diese Einladung an? Verschiedentlich schon haben mir Teilnehmer, auch Patienten, zu verstehen gegeben, dass es diese Einladung war, die sie als gesegnete und veränderte Menschen aus dem Gottesdienst entließ.

Wir feiern das Abendmahl nicht mit vergorenem Wein, sondern mit Traubensaft, weil in unseren Gottesdiensten immer auch Kranke anwesend sind, die keinen Alkohol vertragen. Ein theologisches Problem konnten wir darin nie erblicken, da für uns Brot und Wein wirklich nur Symbole sind. Was uns eint, ist die Einladung Gottes an Sünder, in seiner Gemeinschaft zu genesen.





# DIE ORGEL

Die Orgel – Königin der Instrumente nennt man sie gelegentlich. Und sie ist es auch! Eigentlich ist sie gar kein einzelnes Instrument, sondern bündelt eine Vielzahl von Musikinstrumenten, die von einem einzelnen Spieler beherrscht werden können, der dazu nicht nur beide Hände, sondern auch die Füße benutzt – eine erstaunliche Leistung, die mir immer wieder Bewunderung abnötigt.

Unsere Orgel bildet mit Taufbecken, Kanzel und Abendmahlstisch eine Einheit im forderen Bereich der Kirche, während sie sich in anderen Kirchen meistens im hinteren Teil, häufig auf einer eigenen Orgelepore befindet. Das war bei uns architektonisch bedingt, denn woanders hätten wir sie kaum unterbringen können. Es hat aber auch einen einleuchtenden liturgischen Sinn. Für uns ist Musik und Gesang nicht eine bloße Umrahmung von Predigt und Abendmahl, nein, sie ist ein eigener wesentlicher Bestandteil des Gottesdienstes. Wir loben Gott und beten ihn an, wir danken ihm und wir klagen ihm unseren Schmerz am eindrucksvollsten in Liedern und in Musik, durch die wir uns mit Gläubigen vieler Epochen der Christenheit verbunden wissen. Darum verbleiben wir auch während des Postludiums still auf unseren Sitzen und verlassen die Kirche erst nach Schluss des ganzen Gottesdienstes.

Unsere Orgel ist ein für ihre Größe besonders gelungenes Werk. Die Disposition stammt von dem Orgelsachverständigen Prof. Dr. Manfred Teßmer, der sie auch im Festgottesdienst und in einem Konzert am Sonntag, dem 18. Januar 1976, eingeweiht hat. Erbaut wurde sie von der renommierten Orgelbauwerkstatt Rudolf von Beckerath, Hamburg. Sie hat insgesamt 1.438 Pfeifen in zwanzig klingenden Registern, dazu die entsprechenden Spielhilfen.

Sie war übrigens das letzte Werk, an das der inzwischen längst verstorbene Gründer und Chef der Firma, eben Rudolf Beckerath, noch selbst Hand angelegt hat. Er war seinerzeit begeistert, dass wir ihn bei der Planung und Ausgestaltung der Kirche von Anfang an zu Rate gezogen haben. So ist es ihm mit zu verdanken, dass der Fußboden aus edlem Naturstein und die Decke aus Holz gestaltet wurde. Beides kommt der Akustik zugute.

Als ich mich mit dem Orgelsachverständigen über Größe und Kostenumfang des geplanten Instrumentes beriet, fragte ich ihn, ob er meine, dass sich ein so kostspieliges Werk für eine Gemeinde lohne, die keine hauptberuflichen und daher entsprechend ausgebildeten Kirchenmusiker habe. Er antwortete, ein weniger geübter Spieler habe auf einem größeren Instrument mehr Möglichkeiten und – eine gute Orgel ziehe gute Spieler an. Das hat sich bewahrheitet. Wir dürfen uns glücklich schätzen, in unserer Kirche immer wieder Musik auf hohem künstlerischen Niveau zu erleben.

Im übertragenen Sinne ist die Orgel ein schönes Gleichnis für die lebendige Gemeinde. So wie erst die vielen Stimmen einen guten vollen Klang ergeben, so wird die Gemeinde erst durch die Vielzahl der unterschiedlichen Glieder zu dem einen Leib Christi, der Gott gehört und der Welt dient. Es gibt Soloregister und es gibt solche, wie zum Beispiel die Mixturen, die nur mit anderen zusammen wohl anzu hören sind. Wenn dann ein begnadeter Organist wie Armin Schoof mit engelsgleichen Solostimmen Choral melodien improvisiert oder in einer Bachfuge das Organum plenum, das volle Werk, zum Klingen bringt, dann ist das für mich wie ein Vorgeschmack des Himmels.



# DAS RELIEF

Seit vielen Jahren befindet sich an der linken Stirnwand unserer Kirche ein Bronzerelief des renommierten, 1997 verstorbenen Hamburger Bildhauers Fritz Fleer. Es war damals, ebenso wie die wunderschönen, geschnitzten Krippenfiguren, die zur Weihnachtszeit eine besondere Attraktion unseres Gotteshauses sind, ein Geschenk aller Chefarzte an die Patienten und Mitarbeiter des Krankenhauses, die sich hier zu Gottesdiensten, Andachten oder auch einfach stiller Meditation einfinden. Sein Titel: "Die Stillung des Sturmes". Die Darstellung bezieht sich auf eine wundersame Begegnung der Jünger mit ihrem Meister Jesus. Sie befanden sich auf der Überfahrt in einem kleinen Boot über den See Genezareth, als sich ein gewaltiger Sturm erhob, das Boot mit Wasser volllief und zu sinken drohte. Übersetzer meinen heute, es müsse sich um eines der in der Gegend möglichen Seebeben gehandelt haben. Die Jünger schrien vor Todesangst, während Jesus seelenruhig im Boot lag und schlief. Als sie ihn weckten, tadelte er sie wegen ihres furchtsamen Kleinglaubens, stand auf, bedrohte den Wind und die Wellen und „der Wind legte sich, und es ward eine große Stille“. Was der Künstler in dem Relief darstellt, ist eigentlich nicht die Stillung des Sturmes, sondern der schlafende Jesus mitten im vom Untergang bedrohten Schiff.

Die Geschichte hat, wie alle Wunderberichte des Neuen Testaments, hohen Symbolcharakter. Viele haben das schon erlebt: Das Lebensschiff gerät ins Sinken, Wellen der Angst schlagen über einem zusammen, man betet, schreit verzweifelt um Hilfe – und Gott schweigt! Schläft er? Will er nicht antworten? Kann er nicht?

Und dann kann es sein, daß sich das Wunder ereignet: Rettung ist da, Heilung geschieht, eine Tür öffnet sich aus scheinbar aussichtsloser Situation, das Leben geht noch einmal weiter, und man darf in das Gebet des Psalmdichters einstimmen, das in unser Kirchenfenster eingebrannt ist: "Du hast meine Seele vom Tode errettet, mein Auge von den Tränen..."

Jedoch – nicht immer geschieht das Wunder. Nicht jeder Kranke wird gesund, nicht jeder Ertrinkende gerettet, nicht jede Träne getrocknet! Wenn ich heute dieses Relief betrachte, kommen mir unwillkürlich die vielen überfüllten Flüchtlingsboote in den Sinn: viele erreichen das rettende Ufer oder werden von hilfreichen Händen aus dem Wasser gezogen. Aber ungezählte andere ertrinken täglich und lassen verzweifelte Angehörige zurück. Haben sie nicht auch zu ihrem Gott gerufen? Und warum war er ihnen nicht gnädig? Ich weiß darauf keine Antwort. Gott wird uns für immer auch der Unbegreifliche bleiben – sonst wäre er nicht Gott. Allerdings richtet sich der Glaube der Christen an den, der am Kreuz qualvoll starb, während Menschen spotteten: "Anderen hat er geholfen und kann sich selbst nicht helfen". Sie glauben an ihn, weil er auch im Sterben an dem festhielt, von dem es in einem Liedvers, mit dem wir oft den Gottesdienst beschließen, heißt: "Er kann, er will, er wird in Not, vom Tode selbst und durch den Tod uns zu dem Leben führen".



DIE HEILIGEN  
RETTE MEIN  
DER HERR  
IST GNÄDIG  
UND GERECHT  
UND UNSER  
ST BARMHERZIG



# DAS FENSTER

Außer dem Oberlicht, das auf das Kreuz fällt – davon war schon die Rede – ,gibt es nur ein Fenster in unserer Kirche, durch das Tageslicht scheint. Das müssen Sie einfach erleben! Kommen Sie, setzen Sie sich hin und beobachten Sie das Spiel der Farben, wenn die Sonne durch dieses Fenster dringt in den Raum, der sonst nur in schlichten Grau- und Weiß- und Holzönen gehalten ist. Da leuchtet das Leben in all seiner Vielfältigkeit.

Dass es nur dieses eine Fenster gibt, war architektonisch bedingt. Aber als wir im Vorstand der Gemeinde und unseres Werkes überlegten, wie es gestaltet werden sollte, war uns klar, dass hier eine Aussage gefordert war. Lange saßen wir einen Abend mit dem Künstler Klaus Luckey zusammen, bis uns gemeinsam bewusst wurde: Hier muss aus Farbe, Licht und Bibelwort eine Botschaft entstehen, die auch dem Einzelnen in der Kirche die Möglichkeit zur Meditation gibt.

Bibelworte gibt es viele. Bibelworte können einen erschlagen. Mit Bibelworten lässt sich trefflich streiten. Wir wollten kein Bibelwort, das den Raum beherrscht. Wir wollten Worte der Bibel, die für den, der sich hier einfindet, zum Leuchten kommen, ihm gewissermaßen aufstrahlen. Dazu sollte das Fenster dienen. So ist es dann geworden: Ein großes Leuchtfeld, das zart und doch intensiv die Farben des Feuers widerstrahlt. Von unten her aufsteigend rot, heller werdend gelb bis in ganz helle Töne hinein. Sie symbolisieren die Glut des Leidens, durch das Menschen gehen, gerade auch Menschen, die in unserem Krankenhaus Hilfe und Heilung suchen. Und in dieses Flammenspiel hinein in zarten Buchstaben, die nicht erschlagen, sondern die man suchen und nachbuchstabieren muss, das Gebet eines Erretteten.

Lesen Sie es mit mir noch einmal im Psalm 116 nach:

Das ist mir lieb, dass der Herr meine Stimme und mein Flehen hört.  
Denn er neigt sein Ohr zu mir;  
darum will ich mein Leben lang ihn in anrufen.  
Stricke des Todes hatten mich umfangen  
und Ängste der Hölle hatten mich getroffen;  
ich kam in Jammer und Not. Aber ich rief an den Namen des Herrn;  
O Herr, errette meine Seele!

Der Herr ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig.  
Der Herr behütet die Einfältigen; wenn ich unterliege, so hilf mir.  
Sei nun wieder zufrieden; meine Seele, denn der Herr tut dir Gutes.  
Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen,  
mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten.  
Ich werde wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.

Amen.

Nicht alle Menschen werden in unserem Krankenhaus gesund. Nicht jeder verlässt unseren Gottesdienst getröstet. Zu unterschiedlich sind die Erfahrungen Einzelner. Und oft fühlt man sich trotz der vielen Menschen, die uns umgeben, allein. Aber hier darf man sitzen bleiben, dieses Gebet darf man nachbuchstabieren. Und dann kann es geschehen, dass das Licht, das von außen durch die Farben des Feuers dringt, auch mein Innerstes erwärmt, erleuchtet und mir bewusst wird: Gott rettet auch durch die Flammen des Schmerzes, der Krankheit und sogar des Todes hindurch. Dies soll in unserer Kirche immer wieder verkündet werden. Dies soll auch dem Einzelnen kundwerden, wenn er kommt, sich durch das Zeugnis anderer trösten und helfen zu lassen.

Können Sie sich das vorstellen? Mir geschieht es zuweilen, dass ich in einem Gottesdienst sitze und mich weder die Predigt noch andere Worte wirklich erreichen. Und dann spricht dieses Fenster zu mir, und ich weiß, hier bin ich zu Hause in Gottes Haus. Ich bin immer zu Hause bei Gott.



**Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde  
Hamburg-Schnelsen e.V.**  
KIRCHE AM KRANKENHAUS

Hogenfelder Straße 28  
22457 Hamburg

Telefon: (040) 57 14 93 75  
[www.kirche-am-krankenhaus.de](http://www.kirche-am-krankenhaus.de)

#### **Impressum**

Herausgeber Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde  
Hamburg-Schnelsen e.V.  
Albertinen-Diakoniewerk e.V.  
Süntelstraße 11a, 22457 Hamburg

Autor Prof. Walter Füllbrandt

Layout und Satz Kurt Hille

Fotos © Christian Popkes, 2016, all rights reserved  
Foto „Innenansicht“, © Kurt Hille

2. erweiterte Auflage Herbst 2016





in besten Händen